



Pastoral in großen Einheiten

Empfehlungen für Gemeinden im Bistum Mainz



© www.sensum.de | 2002-2016



Inhaltsverzeichnis

Wie geht es bei uns in der Gemeinde weiter?	3
Ein konkreter Vorschlag	
Leitprinzipien	4
Liturgie	4
Katechese	5
Diakonie	5
Begleitung	5
Vor Ort	6
Charismen	6
Leitfragen	6
Überlegungen zur Pastoral der Zukunft	
1. Mut zu neuen Perspektiven – keine Angst vor der Realität	7
2. Die Bedeutung von Taufe und Firmung	9
3. Die Charismen in der Gemeinde	11
4. Amt und Leitungsdienst	12
5. Lokalität	13
Ansprechpartner	15
Impressum	16

Wie geht es bei uns in der Gemeinde weiter?

Diese Frage wird in vielen Pfarreien, Pfarrgruppen und Pfarreienverbänden unseres Bistums unter je eigenen Vorzeichen gestellt, diskutiert und beurteilt. Gleich, ob Sie sich hauptberuflich oder in anderer Weise in Ihrer Gemeinde engagieren: gesucht sind Perspektiven für die Gemeindepastoral, die sich als zukunftsfähig erweisen. Klar scheint dabei einerseits, dass es nicht die eine, für alle gültige Antwort geben kann. Andererseits zeigt sich jedoch deutlich, dass wir als Volk Gottes - unterwegs in den zahlreichen Gemeinden der Kirche von Mainz - von den Realitäten heute herausgefordert sind, die Frohe Botschaft durch Gottesdienst, Verkündigung und Dienst am Nächsten in neuer Weise zu verwirklichen. Das schließt neue Formen im Miteinander sowie in der Ausübung von Leitung ein. Ebenso gilt es, die in Taufe und Firmung begründete Würde aller Gläubigen ernst zu nehmen und die vielfältigen Charismen zu wecken, zu stärken und zu begleiten.

Ich lade Sie ein, diese Gedanken aufzugreifen und ermutige dazu, die nachfolgenden Vorschläge (Teil 1) in Ihrem Pastoralteam, in Gemeinde und Gremien für Ihre Situation zu bedenken und zu erproben! Es ist zu erwarten, dass wegen der sehr verschiedenen Situationen (Großstadt, viele Dörfer, Diaspora etc.) auch sehr verschiedene Lösungen gefunden werden. Gerne stehe ich für Rückfragen zur Verfügung (siehe S. 15).

Eine Zusammenfassung des „Ist-Standes“ aus pastoraltheologischer Sicht auf die Kirche vor Ort, auf Charismen, Leitung etc. enthält der zweite Teil der Handreichung. Er dient zur Vertiefung und benennt die Bezugspunkte, denen sich die vorgeschlagenen Anregungen des ersten Teils verpflichtet wissen. Hierfür gilt mein Dank Herrn Prof. Dr. Peter Kohlgraf, Mainz.



Heinz Heckwolf

Domdekan, Leiter des Dezernats Seelsorge

Ein konkreter Vorschlag

Leitprinzipien

Der Grundgedanke ist: Getaufte und gefirmte Christen übernehmen auf Zeit Verantwortung vor Ort für Diakonie, Martyrie und Liturgie. In der Regel leitet ein Team hauptberuflicher Seelsorger/innen mit dem Pfarrer die pastorale Einheit – Leitung nicht nur rechtlich verstanden (Stichwort Pfarrei/Pfarrer), sondern im Sinn der Ermöglichung anderer Leitungsebenen und kooperativer Leitungsformen (siehe auch „Amt und Leitungsdienst“, S. 12f.).

In der praktischen Umsetzung bedeutet dies, dass lokal oder je Gemeinde – wenn möglich – mindestens eine Person für je einen der kirchlichen Wesensvollzüge beauftragt wird. Das heißt, das Team und der PGR suchen in der Pfarrei (bzw. in einem Dorf der Pfarrei, in einem Wohngebiet u. Ä.), je nach örtlicher Gegebenheit, einen oder mehrere Beauftragte für die Liturgie, die Katechese und die Diakonie (siehe auch „Die Charismen in der Gemeinde“, S. 11f.).

Priesterliche Dienste werden sichergestellt, wobei vor Ort die Frage beantwortet werden muss, in welchem Rhythmus wo die Eucharistie gefeiert werden kann (siehe Arbeitshilfe des Referats Liturgie „Orientierungshilfe für eine Gottesdienstordnung“).

Liturgie

Alle Beauftragten für Liturgie in der pastoralen Einheit treffen sich mit dem für die Liturgie zuständigen Mitglied des Teams und besprechen z.B.:

- die Gottesdienstordnung allgemein
- die Gottesdienstordnung an den hohen Feiertagen
- besondere Gottesdienste
- die Andachten
- die Wort-Gottes-Feiern
- die Durchführung der Gottesdienste
- ...

Die Beauftragten suchen sich einen Liturgiekreis oder sie nehmen ihre Aufgabe allein wahr.

Katechese

Die Beauftragten für die Katechese in der pastoralen Einheit treffen sich mit dem für die Katechese zuständigen Mitglied des Teams und besprechen z. B.:

- die Taufvorbereitung
- die Erstkommunionvorbereitung
- die Firmvorbereitung
- die Ehevorbereitung
- weitere Formen und Orte der Glaubensweitergabe (Stichwort Kindertageseinrichtungen)
- ...

Die Beauftragten suchen in ihrer Gemeinde bzw. in ihrem Wohnort Katechet/innen.

Diakonie

Die Beauftragten für die Diakonie in der pastoralen Einheit treffen sich mit dem für die Diakonie zuständigen Mitglied des Teams und besprechen z. B.:

- die Besuchsdienste (Krankenbesuchsdienste, Besuchsdienste in den stationären Einrichtungen der Altenhilfe u. Ä.)
- die sozial-caritativen Dienste
- Vorschläge für den Vergabeausschuss der Caritaskasse
- Bildungsangebote
- das Eine-Welt-Engagement
- ...

Begleitung

Das Team begleitet die Beauftragten fachlich und geistlich. Es werden alle anstehenden Fragen besprochen und gemeinsam nach Lösungen für alle Aufgaben gesucht. Eine vernetzende Funktion kann dabei dem Pfarrgemeinderat zukommen.

Vor Ort

Es ist hilfreich, in jedem Ort eine/n Ansprechpartner/in (Hauptberufliche, Gottesdienstbeauftragte, PGR-Mitglied) auch für die Belange der Ökumene und des Sozialraums zu haben.

Charismen

Wenn hier von „Ehrenamtlichen“ gesprochen wird, sind damit nicht nur die im klassischen Sinne ehrenamtlich Tätigen gemeint, die für notwendige Aufgaben gesucht worden sind und sich bereit erklärt haben, diese anzunehmen, sondern auch diejenigen, die als Getaufte und Gefirmte auf je eigene Weise ihre Charismen und Gaben in die Gemeinschaft einbringen (siehe auch „Die Bedeutung von Taufe und Firmung“, S. 9ff.).

Leitfragen

für das Gespräch in Pastoralteam und/oder Gemeindegremien:

- Wie können Menschen bei uns mit der Frohen Botschaft des Evangeliums in Berührung kommen?
- Wie und in welchen Feldern engagieren sich getaufte und gefirmte Christen bei uns?
- In welchen Formen geschieht Leitung und Kooperation, Begleitung und Förderung von Charismen bei uns?
- Was bedeutet „Kirchesein vor Ort“ für uns?
- Wo sind die Grundvollzüge von Kirche bei uns verortet? Wo (noch) nicht?
- Wie können erste Schritte in unserer pastoralen Einheit aussehen?

Überlegungen zur Pastoral der Zukunft

von Prof. Dr. Peter Kohlgraf, Mainz

1. Mut zu neuen Perspektiven – keine Angst vor der Realität

Die Kirche befindet sich hierzulande auf einem Weg von der Volkskirche zu einer Kirche des Volkes Gottes (Kardinal Reinhard Marx). Diese pointierte Formulierung beschreibt die Tatsache, dass es zunehmend nicht mehr selbstverständlich ist, dass Menschen mehrheitlich mit der Kirche in den Sakramenten, der Katechese und anderen Angeboten in Kontakt kommen. Die gesellschaftliche Relevanz nimmt ab, Christentum und Kirche werden zu „Sinnanbietern“ neben anderen; viele Menschen leben selbstverständlich ohne institutionelle Bindung an die Kirche oder an andere Religionen. Dass jemand keiner Kirche angehört, wird von der Gesellschaft nicht als problematisch empfunden. Dadurch ist die Katholische Kirche noch nicht zu einer Minderheiten- oder reinen Bekenntniskirche geworden, aber die bewusste Zugehörigkeit und die Lebensgestaltung aus dem Glauben aufgrund eigener Entscheidung werden wichtiger werden. Die Territorialgemeinde bleibt gerade in dieser Situation für die meisten Menschen der entscheidende Ort, wo sie Kirche erleben.

Gleichermaßen hat sich auch das kirchliche Leben pluralisiert, sowohl in der sogenannten kategorialen Seelsorge (Krankenhaus, Schulen etc.) als auch an anderen Orten, wo Menschen ihren Glauben leben. In den folgenden Überlegungen wird es schwerpunktmäßig um die Pfarrei und die Ortsgemeinden gehen, wobei viele Überlegungen analog auch für andere pastorale Orte relevant sind.

Als die deutschen Diözesen im Jahr 2007 ihre Pläne zur Veränderung der Pfarreistrukturen veröffentlichten, waren die eigentlichen handlungsleitenden Motive das Nachlassen finanzieller Ressourcen und der Priestermangel¹. Dass diese Phänomene Folgen eines zunehmenden Mangels an Gläubigen sind, war im Blick. Diözesen reagierten auf diese Situation mit der Vergrößerung der pastoralen Einhei-

¹ „Mehr als Strukturen ...“ Neuorientierung der Pastoral in den (Erz-)Diözesen. Ein Überblick = Arbeitshilfen 216), hg. von der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 12.4.2007.

ten; im Wesentlichen wurde aber an der theologischen Konzeption nichts verändert. Strukturen wurden weiterhin vom Pfarrer (und den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern) her konzipiert.

Allerdings muss angenommen werden, dass diese Konzeption in Zukunft aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr tragen wird: die Priesterzahlen lassen dramatisch nach und die Bereiche lassen sich nicht einfach beliebig vergrößern, wenn der Priester (oder andere Hauptamtliche) als der eigentliche Repräsentant von Kirche verstanden wird. In den Diözesen ist ein Bewusstsein dafür gewachsen, dass es nicht hilft, die Zukunft der Kirche und ihrer Gemeinden von dem her zu denken, was alles nicht mehr zu leisten ist, sondern dass ein Perspektivenwechsel notwendig ist, der die Situation nicht von den Defiziten, sondern von den Ressourcen der Kirche her anschaut und daraus Wege in die Zukunft ableitet.

Die Wahrnehmung, dass die traditionelle Volkskirche am Ende ist, mag soziologisch stimmen, entspricht aber keineswegs der Wahrnehmung vieler Menschen in den Gemeinden und dem Selbstverständnis mancher Amtsträger. Daher wird man den ressourcenorientierten Blick behutsam schärfen müssen und die Diözese ist gut beraten, den Weg sensibel anzuleiten und mit Fingerspitzengefühl zu begleiten. Gerade für diejenigen, die sich in den Gemeinden engagieren und das kirchliche Leben vor Ort gestalten, sind noch Gemeindebilder prägend, die stark emotional besetzt sind: Gemeinde als Heimat; der Pfarrer als Seelsorger, der seine Leute kennt; Gemeinde, die sich um Menschen aller Lebensalter sorgt u. v. a. Jede Veränderung rührt daher an etwas, was Menschen wertvoll und existenziell bedeutsam ist, und wird zunächst einmal Abschiedsschmerz und Ängste auslösen. Man darf nicht verkennen, dass in den Gemeinetheologien der Vergangenheit solche Bilder verkündet worden sind, die bis heute prägen. Auch in der theologischen- und pastoralpraktischen Ausbildung werden entsprechende neue Perspektiven angesprochen werden müssen, die bisherige scheinbar sichere Ämterrollen neu definieren.

Die neue Perspektive wird darin bestehen, dass Modelle und neue Denkweisen nicht als Notlösungen verstanden werden, sondern als vom Geist Gottes für diese Zeit und diese Welt gestellte Aufgabe, Kirche zu gestalten. Es darf nicht darum gehen, eine bestimmte

gewachsene Struktur zu konservieren², sondern im Vertrauen darauf zu beginnen, dass Christus auch heute in seiner Kirche lebt und der Geist sie antreibt. Gelassenheit, Gottvertrauen und der Mut, Wesentliches von Sekundärem zu unterscheiden und dies in geduldigen geistlichen Prozessen herauszufinden, sind Haltungen, die für ein Gelingen des Weges von entscheidender Bedeutung sind. Es ist keine Schande zuzugeben, dass auch die Verantwortlichen keine klaren und eindeutigen pastoralen Lösungen für komplexe Themen im Gepäck haben.

2. Die Bedeutung von Taufe und Firmung

Viele zwar oft thematisierte, aber in der Lebenswirklichkeit noch ungehobene Schätze finden sich in den Texten des II. Vatikanischen Konzils. Die Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ platziert in ihrem Nachdenken über die Glieder der Kirche die Überlegungen zum Volk Gottes vor der Frage nach den kirchlichen Ämtern. Die Amtsträger sind Teil des Gottesvolkes. Die sakramentale Grundlage für das Kirchesein bilden Taufe und Firmung, nicht erst die Eucharistie, die Quelle der Kraft und Höhepunkt kirchlichen Tuns ist (SC 11). Das ganze Volk Gottes ist messianisch und prophetisch, jede/r getaufte Christ/Christin ist Kind Gottes. Eine stärkere Gemeinsamkeit kann es zwischen Menschen nicht geben.

Wer in der Kirche einen besonderen Dienst ausübt, verfügt nicht über ein „Mehr“ an Berufung, eine größere Würde oder eine ausdrücklichere Heiligkeit³. Alle Getauften haben Anteil an den Ämtern Christi, jeder hat priesterliche Würde: „die Gläubigen (...) wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und üben ihr Priestertum aus im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe“ (LG 10). Dieser Text weitet den Blick auf die unterschiedlichen Gegenwartsformen Christi in der Welt, die sich keineswegs nur auf den liturgischen Bereich eingrenzen lassen. Auch in der Diakonie, im gemeinsamen Gebet, im gegenseitigen Glaubenszeugnis leben getaufte Menschen ihr Priestertum und setzen Christus in der Welt gegenwärtig.

2 „Gemeinsam Kirche sein“. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral = Die deutschen Bischöfe 100, Bonn 01.08.2015, 11.

3 Gemeinsam Kirche sein, 38.

Besonders die Diakonie ist Wesensvollzug von Kirche. Wenn die Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* bereits im ersten Abschnitt die Kirche inmitten der „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ verortet, und „es nichts wahrhaft Menschliches gibt, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“, dann beschreibt sie die alltägliche Welt, insbesondere die der Armen und Notleidenden, als Ort der Gottesbegegnung. Menschendienst ist Gottesdienst: Dienst Gottes am Menschen und Dienst des Menschen. Die Freuden und Hoffnungen, Trauer und Angst der Menschen sind die Aufgaben der Kirche, so dass sie nur dann im Sinne Jesu wirken kann, wenn sie sich diesen Herausforderungen aussetzt, und zwar in Tat und Wort. Wenn Gemeinde so diakonisch verstanden wird, setzt dies Nähe und die Möglichkeit zur Begegnung voraus. Diakonie ist kein Vorspiel zum Gottesdienst oder zur Verkündigung.

In der Feier der Eucharistie ist Christus nicht nur in den eucharistischen Gaben und in der Person des geweihten Vorstehers, sondern auch in der feiernden Gemeinde und im Wort der Heiligen Schrift persönlich und wirklich gegenwärtig, wie es die Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* (SC 7) anerkennt. Auch die nicht-eucharistische Versammlung im Namen Jesu ist wirklicher Ort seiner Gegenwart. Dies sind entscheidende Gedanken, wenn darüber nachgedacht wird, wie Kirche vor Ort präsent und lebendig sein kann. LG 12 erinnert an das Recht und die Pflicht aller Gläubigen als Propheten, den Glauben zu bezeugen, durch Tat- und Wortverkündigung.

In vielen Köpfen ist der Begriff des kirchlichen „Laien“ immer noch ein Ausdruck für einen Gegensatz zum „Experten“. Das Konzil versteht den Laien von seinem ursprünglichen Wortsinn her als Würdetitel. Auch er repräsentiert Christus, der als Priester, König und Prophet in die Welt gesandt ist (AA 2). Das Laiendekret spricht sogar von der „Weihe“ durch Taufe und Firmung (AA 3): „Sie werden zu einer königlichen Priesterschaft und zu einem heiligen Volk geweiht (lat.: *consecrantur*)“, sie tragen die Verantwortung, dass der Glaube gelebt und bezeugt wird. Aus der priesterlichen Würde ergeben sich nicht nur Rechte, sondern eben auch die priesterlichen Pflichten⁴.

⁴ Vgl. Matthias Sellmann, Aus welchen Ressourcen schöpft die Gemeinde der Zukunft? Zusammenfassende Beobachtungen zum aktuellen gemeindetheologischen Diskurs, in: ders. (Hg.), *Gemeinde ohne Zukunft? Theologische Debatte und praktische Modelle* (Freiburg, Basel, Wien 2013), 395-426, 401.

Die Quelle dafür stellen nicht nur die Sakramente der Kirche, sondern auch das Wort Gottes dar, das die Gläubigen befähigt, „in allem Geschehen seinen Willen zu suchen, in allen Menschen, ob sie uns nun nahe- oder fernstehen, Christus zu sehen und richtig zu beurteilen, welche Bedeutung und welchen Wert die zeitlichen Dinge in sich selbst und in Hinordnung auf das Ziel des Menschen haben“ (AA 4). Die Gläubigen und die Gemeinden werden demnach zunehmend das Wort Gottes als echte Weise seiner Gegenwart neu schätzen lernen müssen.

Als Frage steht im Raum: Wie schafft man ein Bewusstsein für die verschiedenen Gegenwartsweisen Christi, und erfährt und praktiziert die Eucharistie als Quelle und Höhepunkt? Auch im Bischofspapier wird diese Spannung genannt, aber nicht einheitlich beantwortet. Vielleicht gibt es keine für alle Fälle zufriedenstellende einheitliche Lösung.

3. Die Charismen in der Gemeinde

Eine „pneumatologisch gewendete Ekklesiologie⁵“ bringt Dynamik in die Überlegungen über die Gestaltung der Kirche und ihrer Gemeinden. Wenn Paulus in seiner Vision von Gemeinde einen charismatischen Leib vor Augen hat (1 Kor 12), hat dies auch für heute Konsequenzen: zum einen kann man den Geist Gottes nicht in fertige Konzepte packen, sondern muss immer mit dem Neuen rechnen; zum anderen kommt damit ein „Differenzierungspotential⁶“ hinzu, das alle bisherigen Funktionalitäten in Frage stellt. Die auch in den Texten des Konzils noch präsente Ständelehre mit klaren Rollenzuschreibungen wird in einem charismatischen Konzept nicht mehr reibungslos funktionieren. „Allen Ämtern, Diensten und Aufgaben ist gemeinsam, dass es sich um Charismen handelt“, schreiben die Bischöfe⁷.

Charismen sind nicht allein natürliche Begabungen eines Menschen, sondern werden auch durch Begegnung mit Menschen, mit Christus und seiner Gemeinde ausgelöst. Sie werden dann als persönliche Antwort eines glaubenden Menschen gelebt. Dabei entsteht eine Spannung. Zwar ist das Charisma auf die Gemeinde und den Dienst

5 Ebd. 397.

6 Ebd. 398.

7 Gemeinsam Kirche sein, 20.

an den Menschen gerichtet, dient aber gleichzeitig der Persönlichkeit dessen, der das Charisma lebt. Gemeinde wird zunehmend auch der Raum einer richtig verstandenen Selbstverwirklichung sein, in der Gottes Geist Raum findet.

Für das Leben in der Gemeinde bedeutet dies: Eine am Charisma orientierte Gemeinde wird zwar sicher die kirchlichen Wesensvollzüge (Liturgie, Martyrie, Diakonie) leben und anbieten, aber nicht mehr primär Menschen suchen, die fest vorgegebene Aufgaben erfüllen, sondern dankbar wahrnehmen, welche Gaben der Geist in diese Gemeinde gestellt hat.

Gemeinde kann nur „funktionieren“, wo sich Menschen nicht als Konkurrenten, sondern als gegenseitige Bereicherung erfahren:

- Es geht nicht um Über- und Unterordnungen.
- Die Echtheit eines Charismas erweist sich am aufbauenden Charakter.
- Das klassische Ehrenamtsverständnis hat sich damit verändert.
- Das kann bedeuten, dass sich das konkrete Bild der Gemeinde verändert, je nachdem welche Personen ihr Charisma einbringen und welche sich gegebenenfalls nach einer gewissen Zeit wieder zurückziehen.

4. Amt und Leitungsdienst

Legt man dieses Kirchenbild zugrunde, kann man das geweihte Amt nicht mehr bevorzugt als der Gemeinde gegenüber stehend beschreiben, sondern es wird zunehmend als Dienst an der Einheit inmitten der Gemeinde verstanden werden müssen. Es ist eingebettet in den Gesamtorganismus der verschiedenen Dienste in der Kirche. Aufgabe des Pfarrers wird die Sorge dafür sein, dass die verschiedenen Dienste und Charismen zusammenfinden. Die Weihe steht für die Wirklichkeit, dass Gott treu ist und die Kirche nicht verlässt. Das Amt wird radikal als Dienst verstanden, das den Menschen hilft, ihren persönlichen Glaubensweg gehen zu können und damit das je eigene Priestertum zu leben.

Leitungsdienst wird damit zunehmend ein Dienst der Begleitung, der Unterstützung, der Ermöglichung und der Stiftung von Beziehungen der Menschen untereinander. Dazu gehört auch die Kompetenz,

mögliche Konflikte zu sehen und zu bearbeiten. Das beinhaltet gleichzeitig, dass es auf unterschiedlichen Ebenen Leitungsdienste gibt, die in diesem Sinne fungieren und die nicht zwangsläufig am geweihten Amt hängen. Leitung wird sich zunehmend gemeinschaftlich verwirklichen und nicht mehr Aufgabe eines einzelnen Amtsträgers sein. Dabei müssen klare sach- oder ortsbezogene Verantwortlichkeiten abgesprochen und respektiert werden⁸.

Auch hier steht die Frage im Raum: wie kann gewährleistet werden, dass Ehrenamtliche nicht überfordert werden, indem sie plötzlich in eine traditionell pfarrerähnliche Rolle geraten? Die Diözese wird hierin ihren Leitungsdienst wahrnehmen, indem sie Menschen qualifiziert und unterstützt, und auch kritisch begleitet. In der Ausbildung der Theologinnen und Theologen müssen die erforderlichen Kompetenzen gefördert werden, die Konsequenzen für die Berufsidentität und Berufsrolle ehrlich angesprochen und bejaht werden.

5. Lokalität

Die Frage, wie Kirche in den sich verändernden Bedingungen vor Ort präsent sein kann, lässt sich nicht einfach beantworten. Dennoch gehört es zum inkarnatorischen Wesen von Kirche, dort zu sein, wo Menschen leben. Auch ein charismenorientiertes Modell von Gemeinde wird klugerweise die Präsenz der Kirche in den Dörfern und Stadtteilen nicht auflösen wollen – ganz im Gegenteil. Mit dem klassischen Modell des einen Pfarrers oder auch Hauptamtlicher wird dies nicht mehr zu gewährleisten sein. Gerade die neue Perspektive auf die einzelnen Menschen in der Gemeinde bietet eine Chance, „das lebensweltliche Potential der Gemeinden vor Ort zu aktivieren und so einen Beitrag dazu zu leisten, dass die aus vielerlei Gründen voneinander entfremdeten Glaubenswelten und Lebenswelten wieder zusammengeführt werden“⁹. Das geht nur dort, wo Christinnen und Christen vor Ort der Kirche und Gemeinde ein Gesicht geben. Auch der missionarische Auftrag wird nur so zu verwirklichen sein. Der Bistumsprozess „Sozialpastoral“ im Bistum Mainz verfolgt ja einen entsprechenden Ansatz. Durch das Bemühen „Sehen – Urteilen – Handeln“ schauen Menschen, wie sie als Gemeinde oder einzelne Glaubende auf die Fragen und auch Probleme von Menschen einge-

⁸ Gemeinsam Kirche sein, 48.

⁹ Norbert Mette, Gemeinde-werden im europäischen Kontext (Münster 1998), 181.

hen können, die vor Ort mit ihnen leben. Gemeinde ist diakonisch verstanden, sie verfolgt im Wesentlichen kein Eigeninteresse. Dabei können die Sichtweisen von Innen und Außen auch aufbrechen. Glaubende Menschen versuchen, menschenfreundliches Leben zu gestalten. Wo sich vor Ort kleine Gruppen bilden, die sich etwa im Sinne kleiner christlicher Gemeinschaften dem Wort Gottes stellen, wird zu überlegen sein, wie sie ihr Tun im Sinne des Aufbaus der Gemeinde praktizieren können. Wo Gemeinden vor Ort Gottesdienste unterschiedlicher Art feiern, auch am Sonntag, werden diese nicht gerecht beurteilt, wenn man sie lediglich als Notlösungen bewertet. Die Eucharistie behält ihren zentralen Stellenwert, ohne dass andere Formen abgewertet werden müssten. Zu meinen, Menschen führen ohne Schwierigkeiten zu zentral angebotenen Eucharistiefiern, wird zumindest derzeit der ganzen Realität nicht gerecht.

Dass die Ortsgemeinde einen zentralen Stellenwert behält, ist christologisch in der Inkarnation begründet. Kirche lebt analog zur Fleischwerdung Christi an konkreten Orten in konkreten Zeiten, mit den je eigenen Möglichkeiten und Herausforderungen. Dennoch werden sich aber neben der Ortsgemeinde zunehmend andere Kirch-Orte herausbilden. Orden, Schulen, Hochschulen, Kindertagesstätten, Familienzentren, überregionale kirchliche Angebote und vieles andere machen ebenso wie die Ortsgemeinde Kirche aus. Menschen werden mobiler und beheimaten sich gegebenenfalls kirchlich nicht vor Ort. Darauf pastoral zu reagieren (etwa im Hinblick auf Sakramentenvorbereitung und -begleitung), sind sicher noch Schritte zu überlegen und zu gehen.

Diözesane, überregionale und lokale Angebote nicht als Konkurrenz, sondern als sich ergänzende und gegenseitig bereichernde Angebote zu sehen und abzustimmen, ist sicher ein Desiderat, um der sich entwickelnden Vielfalt gerecht werden zu können. Es ist kaum zielführend, sich allein auf Kirche vor Ort zu beschränken. Die anspruchsvolle Aufgabe der Hauptamtlichen besteht darin, die unterschiedlichen Orte des Christ- und Kircheseins im Blick zu behalten, Begleitung anzubieten und zum gemeinsamen Gespräch einzuladen.

Ansprechpartner

Domdekan Prälat Heinz Heckwolf
Leiter des Dezernats Seelsorge

Tel.: 06131 / 253-237

Fax: 06131 / 253-584

E-Mail: seelsorgeamt@bistum-mainz.de

Postadresse:
Bischöfliches Ordinariat
Postfach 15 60
55005 Mainz

Besucheradresse:
Bischofsplatz 2
55116 Mainz

Impressum

Mainz, Dezember 2016/April 2017

Herausgeber

Dezernat Seelsorge des Bischöflichen Ordinariats Mainz
Domdekan Heinz Heckwolf
E-Mail: domdekan@bistum-mainz.de
Tel.: 06131/253-237

Redaktion und Satz

Daniela Löffler, Tobias Dulisch

Coverbild

© Bischöfliches Ordinariat Mainz, Nicole Demuth

Grundgestaltung

© Sensum Graphikbüro · Wiesbaden
www.sensum.de